

Die Goldstadt und der See Manoa.

741.

17.12.1

A $\frac{330}{35}$

El Dorado.

90

90 $\frac{1-65}{9433}$

Reisen und Abenteuer

zweier deutscher Knaben

in den Urwäldern Südamerikas.

Erzählung

von

Wilhelm Mader.

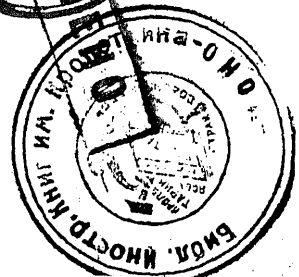
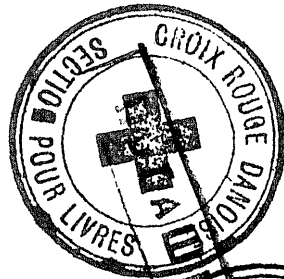
Mit zwei Bildern in Farbendruck und mehreren Abbildungen.

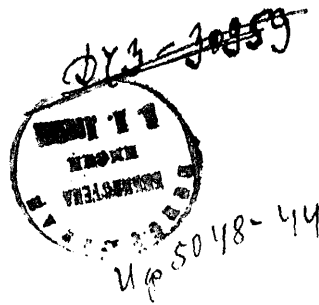
БИБЛИОТКА
ИМ. КРОПОТКИНА



Stuttgart 1904.

Verlag von D. Gundert.





1. Die Alchimisten.

In der Nähe einer reizend gelegenen größeren Stadt des Schwabenlandes befindet sich auf halber Höhe eines Hügels eine prächtige Villa inmitten eines parkähnlichen, terrassenförmig angelegten Gartens.

In einem der geräumigen Zimmer des schloßartigen Baues saßen an einem trübten und nebligen Novemberabend drei Personen um einen Tisch, der durch eine große Hängelampe hell erleuchtet war: ein stattlicher Mann von etwa vierzig Jahren und zwei Knaben, die etwa dreizehn- und fünfzehnjährig sein mochten. Es herrschte Stille in dem Raume, der geschmackvoll und behaglich, aber keineswegs luxuriös eingerichtet war. Der ältere Herr, dessen energisches und doch freundlich mildes Antlitz von einem üppigen braunen Vollbart umrahmt war, las in einem in portugiesischer Sprache geschriebenen, reich illustrierten Prachtwerk über Brasilien. Seine Söhne waren offenbar mit der Erledigung ihrer Schularbeiten beschäftigt. Der größere zeigte die edle Gesichtsbildung des Vaters; alle seine Bewegungen verrieten ein äußerst lebhaftes Wesen, und wenn er schrieb, flog die Feder nur so über das Papier hin, während sie doch feste, markige Schriftzüge hervorbrachte. Dagegen schien ihm die Arbeit Schwierigkeiten zu machen: nur kurze Zeit hielt das rasche Schreiben an, dann folgte jedesmal wieder eine längere Pause, in welcher der Jüngling teils angestrengt nachzudenken, teils gar nicht mehr bei der Sache zu sein schien, dann ließ er die Blicke umherschweifen, trommelte ungeduldig mit den Fingern auf dem Tische herum, sprang auch wohl auf und blickte hinaus in die nebelverschleierte Landschaft, aus der Hunderte von Lichtern verschwommen heraufglänzten.

„Ulrich!“ rief der Vater, als sein Ältester wieder einmal in die Nacht hinausblickte, „so bleibe doch bei der Arbeit! Man muß immer ganz bei seiner Sache sein; dann wird sie rasch gefördert und hat alle Aussicht auf gutes Gelingen.“

„Ach! Papa, das langweilige Aufsatzschreiben ist eben gar nicht mein Fall.“

„Aber es ist nun deine augenblickliche Pflicht“, erwiderte der Vater. „Was sein muß, muß sein! Dein unftetes Wesen macht dir die Arbeit nur langweiliger und zieht sie in die Länge: je intensiver du schaffst, um so rascher wirst du dich deinen andern angenehmeren Beschäftigungen zuwenden können.“

„Ich weiß aber gar nicht, wo ich die Gedanken herbringen soll!“

„Jedenfalls aus deinem Kopf und nicht etwa von draußen“, meinte der Vater lächelnd.

Ulrich setzte sich wieder, besann sich noch eine Weile und brachte dann den Aufsatz rasch zum Schluß.

Sein jüngerer Bruder Friedrich hatte unterdessen eifrig gearbeitet. Er schien ganz anders geartet und glich auch äußerlich wenig dem strammen Ulrich; er hatte etwas viel Weicheres und dabei ungemein Liebliches in seinem Gesicht: das war so ein blonder Raffaelskopf, von krausen Locken umwallt, den man nicht ansehen kann, ohne ihn zu lieben. Und wenn er vollends die klaren, flugen und etwas träumerischen Augen aufschlug, da mußte ihr kindlich liebenswürdiger Blick die Herzen gefangennehmen. Er sah aber nicht auf, ehe er seine Übersetzung vollendet hatte. Diese machte ihm offenbar nicht die geringsten Schwierigkeiten, und nur selten schlug er einmal sein dickes Lexikon auf; meist schrieb er die griechischen Sätze in klassischem Deutsch nieder, so gewandt, als handle es sich gar nicht um eine Übertragung aus einer fremden, toten Sprache, sondern um eine bloße Abschrift.

„Papa!“ sagte Friedrich, als er mit der Arbeit zu Ende war, „die Sage erzählt vom König Midas, daß er alles, was er berührte, in Gold verwandelte: hängt diese Sage am Ende mit der Sage vom Steine der Weisen zusammen?“

„Eine Ähnlichkeit besteht wohl“, meinte der Vater bedächtig. „Sollte doch der Stein der Weisen auch unedle Metalle in Gold verwandeln können. Aber der Stein der Weisen ist eigentlich nicht der Gegenstand einer Sage, sondern der Gegenstand wissenschaftlicher Forschungen gewesen.“

Ulrich lächelte: „Aber, Papa! Die Forschungen der Alchimisten, diese abergläubischen und törichten Verirrungen, wirst du doch nicht ‚wissenschaftlich‘ nennen?“

„Gewiß, mein Sohn! Die Alchimisten haben wohl viel experimentiert, aber sie arbeiteten nicht ins Blaue hinein; sie eigneten sich oft geradezu großartige Kenntnisse an und studierten Werke, deren geheimnisvollen Stil die Gelehrten von heute gar nicht mehr verstehen.“